

# Wilsdruffer Tageblatt

Sprechender Wilsdruff Nr. 6

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend

Postfachkonto Dresden 2640

Druckpreis monatlich 20, durch unsere Vertreter bezogen in der Stadt monatlich 22, auf dem Lande 24, durch die Post bezogen vierteljährlich 60, halbjährlich 110, jährlich 200. Die Postgebühren sind in den Preisen inbegriffen. Bei Abnahme von 100 Exemplaren werden besondere Bedingungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonstiger Verhältnisse kann der Verlag seinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung über Abgabe des Druckpreises verlieren.



Abdruckpreis 20 für die gewöhnliche Korrespondenz oder deren Namen, Namen, die 2 halbe Korrespondenz 22. Bei Wiederholung und Fortsetzung von Beiträgen, Besonderen in umhüllter Zeit (nur von Besonderen) die gewöhnliche Korrespondenz 20. Nachdruckgebühren 20. Die Abdruckgebühren sind vierteljährlich 10. Für die Abdruckgebühren der gewöhnlichen Korrespondenz übersteigen die keine Gewinne. Jeder Nachdruck ist strafbar, wenn der Verlag durch Klage eingeklagt worden und über die Abdruckgebühren in Rechnung gestellt.

Erscheint seit dem Jahre 1841

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Amtsgerichts zu Wilsdruff, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Charandt und des Finanzamts Rossen.

Verleger und Drucker: Arthur Schunke in Wilsdruff. Verantwortlicher Schriftleiter: Hermann Käffig, für den Inseratenteil: Arthur Schunke, beide in Wilsdruff.

Nr. 93

Freitag den 21. April 1922.

81. Jahrgang.

## Ämtlicher Teil.

### Rohlenversorgung.

Am 30. April d. J. verlieren die Abnehmer bis 21 der Grundkarten die Gültigkeit, dagegen wird auf die Zeit vom 1. Mai bis 30. September d. J. die Belieferung der Grund-

artenabschnitte 22 bis 35 mit je einem Zentner, sofern es die Eingänge gestatten, freigegeben.

Wilsdruff, am 20. April 1922.

Ortskohlenstelle.

### Kleine Zeitung für eilige Leser.

\* In Genua fand eine Besprechung der Ententeleiter mit den Führern der deutschen Delegation statt, um die Differenzen wegen des deutsch-russischen Vertrages auszugleichen.

\* In Paris ist ein Sachverständigenausschuss gebildet worden, der die Zahlungsfähigkeit Deutschlands und die Bedingungen einer Anleihe untersuchen soll.

\* In Weimar wurde ein als Vorkonferenz bekannter Arzt erschossen. Die Stadt wurde unter Belagerungszustand gestellt.

\* Die obersteinsten Sozialdemokraten lehnten in einer Entscheidung die bundesstaatliche Autonomie für Oberstleuten einstimmig ab, weil sie einen Rückschritt in der Frage des Einheitsstaates bedeuten würde.

\* Der Reichstagsabgeordnete und Gewerkschaftsführer Otto Hue ist im 54. Lebensjahre in Essen gestorben.

### „Abgestraft.“

Aus dem fabelhaften Entwürfsdrummel der „einladenden Mächte“ in Genua über die Selbstherrlichkeit des deutsch-russischen Vertragsabschlusses ist wieder einmal eine neue Note geboren worden. Eine Note an die ortswahrende deutsche Delegation, der gegenüber man sich den Anfechtungen zu geben für gut befindet, daß man aus lauter Verehrung sozusagen nicht mehr mündlich mit ihr verkehren könne. Man hat den schriftlichen Weg eingeschlagen, gleich als ob die Herren Wirth und Rathenau wieder in Berlin und die Häupter des Obersten Rates wieder in Paris säßen. Und die Note selbst, die mit den Namen sämtlicher Hauptvertreter der großen und der kleinen Entente unterzeichnet ist, atmet auch ganz den Geist des Hochmuts, den die Ententeleiter nun einmal nicht lassen können, sobald Deutschland ernstlich in Frage kommt.

Die spricht von Erfahren ob der Wahrnehmung, daß Deutschland „insgeheim“ im ersten Stadium der Genuefer Konferenz einen Vertrag mit Sowjetrußland geschlossen hat, trotz der Erklärung des Reichskanzlers, im Geiste der Loyalität und Freundschaft mit den anderen Mächten in Genua zusammenarbeiten zu wollen. Die russische Frage sei augenblicklich Gegenstand von Verhandlungen aller eingeladenen Mächte einschließlich Deutschlands, und dieses habe sich einer Verletzung der Bedingungen schuldig gemacht, die mit der Einladung zur Konferenz von allen eingeladenen Mächten angenommen worden sind. Man habe Deutschland den Beweis der Bereitwilligkeit gegeben, die Vergangenheit beiseite zu lassen, um den Preis einer ehrlichen Mitarbeit aller Konferenzteilnehmer zum Besten Europas. Deutschland aber habe diesen Geist gegenseitigen Vertrauens zerstückelt. Wohl seien bei allen Konferenzen inoffizielle Besprechungen erlaubt, zuweilen auch von großem Nutzen, Deutschland aber habe heimlich einen Vertrag mit Rußland über dieselben Fragen geschlossen, über die es in loyaler Weise mit den Vertretern der anderen Länder zusammenarbeiten sollte. Der Vertrag sei kein Objekt irgend einer Prüfung oder Genehmigung durch die Konferenz. Man wisse, daß er endgültig geschlossen und daß nicht beabsichtigt sei, ihn dem Urteil der Konferenz vorzulegen. Da er aber eine Verletzung einiger Hauptprinzipien darstelle, auf denen die Konferenz beruhe, könne man es nicht für zulässig halten, daß Deutschland, nachdem es ein eigenes Abkommen mit Rußland getroffen, in die Prüfungen der Bedingungen eintreten solle, die zwischen den anderen Konferenzländern mit Rußland zur Grundlage des angestrebten Vertragsabschlusses gemacht werden sollen. Also habe man festzustellen, daß die deutschen Delegierten durch ihre Aktion sich selber von der weiteren Teilnahme an den Vertragsverhandlungen über Rußland ausgeschlossen haben und in den weiteren Kommissionsitzungen nicht mehr vertreten sein könne.

Also wieder einmal eine Kompromißlösung — anders wissen auch die Ententeleiter sich nicht mehr zu helfen. Man hat Deutschland nicht, wie es von der französischen Delegation gefordert wurde, von der Konferenz ausgeschlossen, aus Genua etwa fortgewiesen, man hat es nicht einmal aus der Kommission ausgeschlossen, die mit der Prüfung der russischen Frage befaßt ist, sondern man hat nur erklärt, daß Deutschland sich selber die weitere Teilnahme an den Arbeiten dieser Kommission durch seinen vorzeitigen Vertragsabschluß mit Rußland verbaut habe — eine Auffassung, gegen die wohl die deutsche Delegation, wenn sie will, mit vollem Rechte Verwahrung einlegen kann; denn in Wirklichkeit war Deutschland schon während der ganzen ersten Konferenzwoche von den „inoffiziellen Besprechungen“, die in der Villa Lloyd Georges mit den Russen gepflogen wurden, geistlich ferngehalten worden, und gerade diese unfreundliche Art der Behandlung, die schwere Gefahren gegen und heraufbeschwor, zwang die deutsche Delegation, ihrerseits die Interessen ihres Landes selbständig in die Hand zu nehmen. Man muß immer wieder staunen über den Mut zur Unwahrheit, den die Vertreter der Entente Staaten Deutschland gegenüber an den

Tag legen. Auch jetzt, wo unsere Vertreter ihnen Aug' in Auge gegenüberstehen und sie also Gefahr laufen müssen, daß ihnen die heuchlerische Maske ungesäumt mit sicherem Griff vom Gesicht herabgerissen wird. Die Herren Wirth und Rathenau sind gewiß nicht weniger als Hafardspiesler; und wenn sie trotzdem unter dem Druck der Verhältnisse mit überstehender Kühnheit gehandelt haben, so muß man schon annehmen, daß ihnen gar keine andere Möglichkeit übriggeblieben war, um die drohende Überwältigung durch Sonderverhandlungen zwischen den einladenden Mächten und Rußland abzuwehren. Kein Zweifel, daß sie wissen, was sie getan haben. Ob der Erfolg ihren Erwartungen entsprechen wird, steht dann allerdings nicht nur bei ihnen.

Merkwürdig aber auch, wie der ganze Jörn der Ententeherren sich über Deutschland und nur über Deutschland ergießt. Denn wenn sie es unserer Delegation schon verüben, daß sie auf die schwebenden Verhandlungen mit Rußland keine Rücksicht nahm, wie viel größer muß ihnen erst das Verbrechen der russischen Delegation erscheinen, die ja an diesen Verhandlungen beteiligt, während wir von ihnen ausgeschlossen waren. Aber gegen Tischtscherin und Genossen fällt kein Wort, man hört nichts von einer Note, die ihnen überreicht wurde, nichts von irgendwelchen Forderungen, die aus ihrem Vertragsabschluß mit Deutschland gezogen werden müßten. Um so weniger kann man an die Ernsthaftigkeit des „Erfahrens“ glauben, mit dem die Abfertigung der Note an Walter Rathenau begründet wird. Dieser wird die Antwort auf das überflüssige Schriftstück, dessen Entgegennahme er so nicht gut ablehnen konnte, gewiß nicht schuldig bleiben. Dann wird man sehen, ob die einladenden Mächte sich rasch oder langsam wieder beruhigen werden.

### Wie es zur Unterzeichnung kam.

Gegenüber den Vorwürfen von Ententeleiter, daß Deutschland „heimlich und hinterlistig“ den Vertrag mit den Russen abgeschlossen habe, ist die beste Verteidigung in der Borge der Verträge zu erblicken, wie sie ein Genuefer Pressevertreter, dem man gute Bestellungen zur Zeitung der deutschen Delegation nachsagt u. a. folgenbermaßen schildert:

Die deutsche Delegation ist mit der festen Absicht nach Genua gekommen, alles, was die Konferenz fördern könnte, zu vermeiden, und sie ist bei dieser Haltung geblieben, obgleich sie bald bemerken mußte, daß hier von den Interessierten Deutschlands mit keinem Wort gesprochen wurde. Dann aber mußte sie sehen, daß die großen Mächte an das russische Geschäft herangingen, und sie selbst von diesen für Deutschland ungeheuer wichtigen Verhandlungen ausgeschlossen sei. Es blieb ihr nicht verbleiben, daß man die Russen zwingen wollte, nachträglich den Versailler Vertrag anzunehmen, und daß hätte Deutschland auch im Osten den Franzosen tributpflichtig gemacht. Am Freitagabend machte der Gesandte der Italiener, Herr Ghinini, den Führern der deutschen Delegation die Mitteilung, daß die Verhandlungen mit Rußland so ziemlich beendet seien. Ein nochmaliges Gesuch der Deutschen, vor dem Abschluß an dieser Aussprache teilnehmen zu dürfen, wurde mit höflicher Entschiedenheit abgelehnt. Seit langem war zwischen Deutschland und Rußland ein Vertrag entworfen worden, der beiden Teilen das Reisbegünstigungsrecht und damit einen Anspruch auf alle Vorteile, die andere Staaten verlangen könnten, und einen wirksamen Schutz verlieh. Als die Führer der deutschen Delegation, die den Abschluß dieses Vertrages in ihrer rückwärtsvollen Vorsicht immer hinauszögert hatten, die unmittelbare Nähe der Gefahr erkannten, entschlossen sie sich, die Unterzeichnung zu vollziehen.

### Eine entscheidende Beratung.

Daß die Konferenz wegen des deutsch-russischen Vertrages nicht scheitern darf, ist auch von den Ententevertretern, sogar von den Franzosen, anerkannt worden. Um nun wieder zu einer Beruhigung und normalen Arbeitsweise zu kommen, ist eine Besprechung der Führer der deutschen Delegation mit den Ententeleitern abgehalten worden, — und zwar aus Wunsch unserer Gegenspieler! Vom Verlauf dieser Beratung ist selbstverständlich alles weitere abhängig, in erster Linie die Antwort, welche die deutsche Delegation auf die Ententernote erteilen wird. Man gewinnt daraus, — ohne vor Überraschungen sicher zu sein — doch den Eindruck, daß die anscheinend so gefährbringende Klippe des deutsch-russischen Vertrages umfahren werden kann und eine Beruhigung bei den Ententeleitern eingetreten ist.

### Reichstagsabgeordneter Hue †.

Essen, 19. April.

Der Reichstags- und Landtagsabgeordnete Otto Hue ist im Essener Städtischen Krankenhaus an Lungenerkrankung gestorben. Sein Name ist schon seit langem einer der bekanntesten unter den deutschen Gewerkschaftsführern.

Das wird unbestritten an der Spitze der deutschen Bergarbeiterchaft. Ursprünglich war er Schlosser in Bergwerken, arbeitete sich rasch empor und wurde Landtagsabgeordneter für Reußland, dann Reichstagsabgeordneter. Bei verschiedenen politischen Krisen der jüngsten Zeit zeigte sich, daß er einen weit über die Partei hinausgehenden Einfluß auf die deutsche Bergarbeiterchaft besaß. Als Autorität in allen Fragen der deutschen Hüttenindustrie war er mit in Versailles, in Spa, wo er neben und mit Stinnes als Sachverständiger in der Kohlenfrage gehört wurde. Er sollte auch nach Genua gehen, als er der schweren Krankheit verfiel. Hue ist nur 53 Jahre alt geworden. Der Reichspräsident hat an die Witwe des Verstorbenen ein Beileidstelegramm gerichtet.

### Der Anleiheplan.

Ernennung eines Sachverständigenausschusses.

Der einzige praktische Weg, auf dem Deutschland wenigstens einen Teil der ihm aufgebürdeten Schuldenlast bezahlen kann, ist der einer langfristigen internationalen Anleihe. Das hat nach unendlichen Auseinandersetzungen auch die Reparationskommission anerkannt, die bereits vor einiger Zeit beschloß, einen Sachverständigenausschuss zu bilden, der eine Prüfung der Bedingungen vornehmen soll, unter denen die deutsche Regierung in der Lage wäre, ihren Verpflichtungen nachzukommen und im Ausland Anleihen aufzunehmen, deren Ergebnis für den teilweisen Rücklauf des Kapitals der Reparations Schuld verwendet würde. Dieser Ausschuss ist jetzt gebildet und von deutscher Seite gehört ihm Staatssekretär a. D. Bergmann an. Da die Kommission außerdem wünschte, daß sich der Ausschuss auf die Erfahrungen und die Ansichten der Finanzkreise der Vereinigten Staaten stützen könne, hat sie Herrmont Morgan ersucht, Mitglied des Ausschusses zu werden. Es ist wahrscheinlich, daß die erste Zusammenkunft des Ausschusses in Paris in den ersten Tagen des Monats Mai stattfindet.

Auch in Genua werden inoffizielle Besprechungen über den Anleiheplan geführt und dabei sind bereits feste Zahlen über die Verteilung der Anleihe auf die verschiedenen Mächte genannt worden. Danach sollen drei Milliarden Goldfranken von den Ententeleitern, in erster Linie vom englischen und amerikanischen Kapital aufgebracht werden, während die Neutralen eine Milliarde Goldfranken aufbringen sollen. Die ersten drei Milliarden sind zur Befriedigung der französischen und belgischen Bedürfnisse während der nächsten zwei Jahre bestimmt; Deutschland genießt den Vorteil, daß es in diesen zwei Jahren keine hohen Reparationsleistungen an die beiden Länder abzuführen braucht und Gelegenheit erhält, seinen inneren Haushalt und seine Staatsfinanzen in Ordnung zu bringen. Die Stabilisierung der deutschen Valuta soll mit Hilfe der vierien von den Neutralen aufzubringenden Goldmilliarde erreicht werden. Die englischen Sachverständigen schlagen in dieser Frage vor, die deutsche Mark auf der Grundlage von fünfzehn Goldpfennigen zu stabilisieren, ein Fuß, der zwar von den deutschen Sachverständigen als nicht zu hoch angesehen wird, aber doch wohl dem englischen Wunsch entspricht, das unfreiwilige deutsche System der billigen Exporte zu bekämpfen.

### Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

#### Botschafter Houghtons Amtsantritt.

Der neue amerikanische Botschafter für Deutschland, Manson B. Houghton, trifft im Laufe dieser Woche in Berlin ein. Mit seiner Ankunft wird die Wiederannahme der diplomatischen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland vollendete Tatsache sein. Houghton wird in erster Linie die Verhandlungen mit der deutschen Regierung über die amerikanischen Kriegsforderungen an Deutschland zum Abschluß zu bringen suchen. Diese Forderungen belaufen sich auf etwa 100 Millionen Dollars, die zum größten Teil aus der Verrentung der „Lusitania“ herrühren. Der Wert des beschlagnahmten deutschen Eigentums in Amerika beträgt dagegen etwa 350 Millionen. Der Braunschweiger Polizeipräsident suspendiert.

Nachdem das Staatsministerium infolge der Enthüllungen vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuss über die Zustände der Braunschweiger Schutzpolizei verschiedene höhere Beamte entlassen hat, wurde auch der Polizeipräsident Buchterkirchen zur Disposition gestellt. Gegen ihn wurde ein Disziplinerverfahren eingeleitet. Buchterkirchen war Mitglied der sozialistischen Partei. Die Einleitung eines Disziplinerverfahrens gegen ihn ist angeordnet und sein Gehalt um ein Viertel gekürzt. Er wird beauftragt, sich um die Unregelmäßigkeiten bei der Schupo nicht genügend bekümmert resp. sie gebildet zu haben.



Kapp an einem Augenteiden erkrankt.

Nach seiner Selbstheilung wies der beim Betreten des deutschen Bodens verhaftete Herr Kapp das Mittel eines schwebischen Professors vor, das eine Augenkrankheit beiläufig. Daraufhin ist Kapp der Leipziger Universitäts-Klinik zugeführt worden. Die dort vor sich gehende Untersuchung soll Aufschluss über die Haftfähigkeit geben. Die endgültige Entscheidung steht dem Gericht zu.

Jagows Rundgebung an die Öffentlichkeit.

Der in Gollnow (Pommern) seine fünfjährige Festungstrafe verbüßende Herr v. Jagow veröffentlicht in einer Korrespondenz längere Ausführungen, die als erneute Selbstverteidigung aufzufassen sind und wohl den Rival haben, eine Wiederaufnahme des Verfahrens gegen ihn mit Hinblick auf den bevorstehenden Prozeß gegen Kapp vorzubereiten. Jagow betont, er sei in den letzten Tagen für die Bildung einer Koalitionsregierung mit Einschluß der Sozialdemokraten eingetreten und will weder als Gehilfe noch als Führer zum Verfassungssturz in den Krapptagen tätig gewesen sein, wie das gegen ihn ergangene Urteil es ausspricht. Er habe lediglich aus vaterländischem Pflichtgefühl gehandelt.

### Einwände und Gegengründe.

Die Diskussion über den deutsch-russischen Vertrag. Gegen den deutsch-russischen Vertrag in Genoa ist von den Delegierten der Entente eine Reihe Einwendungen erhoben worden, die von zuständigen deutscher Stelle folgendermaßen zusammengefaßt und widerlegt werden:

1. Es läge eine Sonderaktion Deutschlands vor. — Darauf ist zu sagen: Sonderverhandlungen sind zunächst unter Nichtbeteiligung Deutschlands von anderer Seite eingeleitet worden. Um Schädigungen zu vermeiden, mußten wir mit Rußland ein Abkommen treffen. 2. Der Reichsfinanzler habe das Londoner Memorandum in der ersten Sitzung der ersten Kommission ohne Widerspruch als Verhandlungsbasis angenommen. — Antwort: Das Memorandum wurde in dieser Sitzung nur verteilt. Die Russen erklärten, daß sie es nicht kennen. Es wurde auch erklärt, daß das Memorandum die Regierung nicht binde. irgendeine Erklärung von Deutschland ist nicht abgegeben worden.

3. In den Cannes-Resolutionen sei als Voraussetzung für die Genuefer Konferenz festgelegt worden, daß Rußland die Sozialisierungsschäden anerkenne, und diese Resolutionen von Cannes wären vom Reichsfinanzler angenommen. — Entgegnung: Einerseits hat in dem zwischen Deutschland und Rußland geschlossenen Vertrage Rußland in der Form der Aufrechnung die Sozialisierungsschäden ausdrücklich anerkannt und andererseits auf die Schäden, die Deutschland nicht bezahlt hatte, verzichtet. Außerdem ist in dem Vertrag ausdrücklich vorgesehen, daß, wenn Rußland mit einem andern Staat ein Abkommen schließt, in welchem es sich zur Entschädigung für die Sozialisierungsschäden verpflichtet, diese Entschädigungen in gleicher Weise auch an Deutschland zu zahlen seien. Prinzipiell ist also die entschädigungslose Sozialisierung nicht festgelegt worden.

4. Der Vertrag enthalte eine Verletzung des Artikels 260 des Versailler Vertrages. Wir hätten durch den Verzicht auf die Sozialisierungsschäden die Rechte entwertet, die wir nach dem Artikel 260 auf die Reparationskommission übertragen müßten. — Antwort: Diejenigen deutschen Rechte, die nach unserer Auffassung unter dem Artikel 260 fallen, sind längst auf die Reparationskommission übertragen, und der von Deutschland ausgehende Verzicht ist ohne Einfluß auf diese Rechte, da sie im Augenblick des Verzichts keine deutschen Rechte mehr darstellen. Wenn die Alliierten Rußland gegenüber auf die Geltendmachung dieser Ansprüche verzichten, dann können sie sich nicht beschweren. Sehen sie aber ihre Ansprüche durch, dann fällt die Wirkung des deutschen Verzichts weg.

### Wachsende Unsicherheit in Oberschlesien.

Ein polnischer Führer erschossen.

Gleiwitz, 19. April.

Die zunehmende Unsicherheit im besetzten Gebiet nimmt allmählich drohende Formen an. Eine ganze Anzahl Leute, in erster Linie natürlich Deutsche, wurden in den letzten Tagen überfallen, mißhandelt oder getötet. Die Täter blieben zum Teil unbekannt, zum Teil gingen die Plünderer französischer Soldaten unmäßig oder frevelhaft los. Jetzt hat die Erschießung eines der bekanntesten Polenführer in Gleiwitz große Bestürzung verursacht.

Dienstag nachmittag vier Uhr wurde der als Polenführer bekannte praktische Arzt Dr. Szymanski in seinem Sprechzimmer in der Nicolaistraße hier selbst erschossen. Die internationalisierte Kommission verhängte darauf über Stadt und Kreis Gleiwitz sowie über den Kreis Hindenburg den Belagerungszustand. Sämtliche Lokale müssen um acht Uhr schließen, während der Straßenverkehr von neun Uhr ab verboten ist.

Wie wenig die verantwortliche Internationalisierte Kommission die Sicherheit zu wahren weiß, geht aus einer Zusammenstellung der Untaten hervor, die allein an den Ostertagen verübt wurden. Am Abend des ersten Feiertages wurde der Schlosser Browiec aus Gleiwitz auf einem Spaziergange von einem angetrunkenen französischen Soldaten durch drei Schüsse getötet. Der Arbeiter Wolnik in Friedenshütte wurde im Hüttengaswerk von einem französischen Soldaten erschossen. Montag abend wurde der Chauffeur der „Oberschlesischen Volkstimme“ auf der Kozieler Straße angeschossen. Er starb alsbald. Der Autoführer der Döbberker Kraftwerke Swarczynna, der aus Gefälligkeit interalliierte Offiziere fuhr, wurde auf der Chauffee von der Wache erschossen. Die internationalisierten Offiziere blieben unverletzt. Das ist eine betrübliche Liste allein aus der allerersten Umgebung von Gleiwitz.

### Valutasorgen vor hundert Jahren.

Ein „Troß im Feld“.

Wenn wir immer wieder seufzend und lächelnd von unseren Valutasorgen und von der durch sie bedingten ungeheuren Verwertung aller Dinge, die unsere Lebensnotwendigkeiten darstellen, sprechen, so glauben wir, daß es „so etwas“ noch nie zuvor gegeben haben könne. Aber wie in so vielem, irren wir auch hierin ganz bedenklich, denn es gibt schließlich nichts, was es nicht schon früher einmal in dieser oder jener Form gegeben hätte, und wenn wir die Geschichte, die ja noch immer die beste Lehrmeisterin ist, aufmerksam durchforschen, werden wir finden, daß mehr oder minder jeder Krieg Drangsalzeiten, wie es die sind, die wir jetzt durchleben, im Gefolge gehabt hat. Brauchte man hierfür überhaupt noch einen Beweis, so könnte man ihn wohl nirgends schlüssiger und schlagender finden als in den kürzlich aus dem Staub der Archive ans Licht gezogenen Briefe, die Dorothea Schlegel, die Gattin des Schöpfers der deutschen Romantik, Friedrich Schlegel, an den vor einigen Wochen, anlässlich der 150. Wiederkehr seines Geburtstages, wieder allgemein erinnert wurde, in den stürmischen Jahren 1809 bis 1817 von Wien aus geschrieben hat. Liest man diese Briefe, so glaubt man geradezu Aufregungen aus unseren Tagen zu vernehmen.

Immer wieder klagt Dorothea über das Papiergeld und seinen sinkenden Wert. Sie berichtet, daß man verusche, „soviel als möglich das Papiergeld anzubringen“, um dafür noch etwas zu erhalten, und höhnt: „Weil braucht man hier wie — Papier!“ Bei dem schlechten Stand der österreichischen Valuta war das Leben in Wien für die Besitzer besserer Geldwerte sehr billig. Dorothea ist dabei einem Kölner Freund, nach Wien zu kommen: „Für Eure Stüber belamt Ihr eine gute Handvoll Bankzettel, und da Sie doch das Haus in Köln aufgegeben haben, so würden Sie, die Rente abgerechnet, hier nicht

mehr als dort verzeihen, vermöge des Unterschieds des Papiergelds.“

Vornaussparungen und Gehaltssteigerungen waren auch damals an der Tagesordnung, und sie nutzten nicht mehr als heute. „Dein Glückwunsch wegen unserer Gehaltsvermehrung wäre sehr gut“, schreibt Dorothea an ihren in Rom studierenden Sohn, den Maler Johannes Zeit, „wenn nicht gleich ein Kondulations schreiben dahinter kommen müßte wegen der unmäßigen Teuerung; fünf- bis sechsfach ausbezahlt werden, disti nur so lange, als man nicht sechsfach ausgeben muß. Die Steigerung aller Lebensmittel und Bedürfnisse ist ganz ungeheuer, besonders der Wohnungen; doch dünkt es den Fremden bei ihrem Silbergeld hier noch immer sehr wohlseil zu sein, wir Papiermenschen aber sind äbel dran.“ Und ein andermal berichtet sie dem Sohn: „Uns würde es dieses Jahr ganz gut geben, wenn es nicht so teuer wäre, daß man, auch wenn man noch so viel verdient, nicht durchkommen kann.“

Besonders aber sind, gerade wie heute, diejenigen daran, welche sich irgendetwas anschaffen müssen. „An Möbel anschaffen konnte bei all der guten Einnahme noch immer nicht gedacht werden“, schreibt sie dem Schwager A. W. Schlegel. „Indessen haben wir doch wenigstens Betten, ein Sofa und ein Duzend Stühle; das übrige wie und wann Gott will. Es ist so teuer hier und die Lebensart jetzt so schwankend und ordnungslos geworden, daß kein Mensch an irgendeine Einrichtung denken kann. Man ist froh, den Tag nur durchzukommen.“ Mit der Literatur ist nichts zu verdienen, da auch der Buchhandel darniederliegt: „Wir armen Kreaturen hier sind so weit gebracht, daß uns der Kurzzeit wichtiger ist als alle Poesie.“ Aber die Verhältnisse in Wien heißt es an einer anderen Stelle: „Das Leben ist hier so teuer, wenn auch mit noch so geringen Ansprüchen, so umständlich, schwerfällig und beschwerlich in jeder Hinsicht, daß es einem fast zu unerträglichen Last wird.“ Recht bezeichnend für das damalige Leben ist ihr Stoßseufzer: „Uns erneut sich täglich das Wunder im Evangelium, wo mit sieben Broten Tausende gespeist werden und noch was übrigbleibt; wenigstens wissen wir alle hier selber nicht, wie wir durchkommen sind; wie wir durchkommen wollen, wissen wir noch viel weniger.“

### Keine Marsbewohner.

Venus hat Aussichten für die Zukunft.

Der berühmte schwedische Gelehrte und Nobelpreisträger Swante Arrhenius hat dieser Tage in Stockholm unter großem Zulauf einen hochinteressanten Vortrag über sein Lieblingssthem „Die Bewohnbarkeit der Welten“ gehalten. Die Worte des Gelehrten sind geeignet, manchen vielverbreiteten Irrtümern endlich den Garaus zu bereiten. Spukten doch noch im vorigen Jahre Gerüchte auf der Erde herum, die man mit drahlloser Telegaphie aufgefangen hatte, und die angeblich vom Mars kamen, und hat doch dann selbst Marconi den Versuch angestellt, von seiner prächtigen Nacht im Mittelmeer irgendwie mit den Marsmenschen Gepräche anzuknüpfen.

Nach Arrhenius darf es als völlig ausgeschlossen gelten, daß auf irgend einem der Planeten, die unsere Sonne umkreisen, eine Art von Leben vorhanden ist, das auch nur eine entfernte Ähnlichkeit mit dem Menschenleben auf der Erde besitzt. Leben überhaupt wird sich nur auf der Venus finden, vielleicht noch in ganz geringem Maße auf dem Mars. Alle anderen Planeten, Merkur, Jupiter usw., haben aus den verschiedensten Gründen anzunehmen.

Auf der Venus, die jünger ist als die Erde und in viel größerer Sonnennähe läuft, herrscht ein sippigwüdes Vegetationsleben, vielleicht mit den Anfängen einer niederen Tierwelt. Wir können uns vorstellen, daß es jetzt auf der Venus etwa so aussehen wird, wie es bei uns auf der Erde in der fernsten Steinzeit war, feuchtwarm, sumpsig, tropisch. Nach einer Milliarde von Jahren mag die Venus möglicherweise in ihrer Entwicklung auf den

### „Wem nie durch Liebe Leid geschah...“

Roman von Erich Grielen.

26] (Nachdruck verboten.)

Sie nahm den Befehl, den er ihr überreichte, und las ihn aufmerksam von Anfang bis zu Ende durch. Dann gab sie ihn wortlos zurück.

„Was meinen Sie dazu?“

„Sie nehmen natürlich an!“

Ihre Stimme klang ruhig und volltönend wie stets. Aber Holm, der sie gespannt ansah, erschien es, als ob ihr schönes Gesicht vor einer Wolke beschattet wurde. Oder täuschten ihn die zurückgezogenen blauen Fenstervorhänge, die den ganzen Raum mit einem saßlen Schimmer überhäuchten.

„Ich weiß noch nicht —“ erwiderte er etwas unsicher.

„Gerade darüber wollte ich mit Ihnen sprechen.“

„Was gibt es da zu besprechen?“ fiel sie in eigentümlich schroffen Tone ein. „Man bietet Ihnen ein glänzendes Engagement an einem der ersten Theater der Reichshauptstadt — und Sie werden selbstverständlich mit beiden Händen zugreifen!“

Er schweig einige Sekunden, während deren seine Augen forschend auf ihr ruhten. Dann fragte er langsam: „Und Sie —?“

„Ja?“

Sigrid erhob sich rasch und zog die Fenstervorhänge zurück. Helles Sonnenlicht durchflutete plötzlich den ganzen Raum.

Dem Rausch dort in der Mitte des Zimmers war es, als atmete die schöne Frau erleichtert auf. Und auch er dachte plötzlich nachsterner.

„Sie waren mir stets eine liebe Kollegin!“ fuhr er noch immer etwas befangen fort. „Wir sind seit über einem Jahr daran gewöhnt, zusammen zu spielen. Ich kann es mir gar nicht vorstellen, eine andere Partnerin zu haben —“

„Das lernt sich bald!“

„Bleibst du und Sie, Sigrid? Werden Sie mich gar nicht vermissen?“

Sie wandte sich ein wenig ab und machte sich an einem Blumenopfer zu schaffen.

„Gewiß, lieber Kollege. Auch ich werde Sie vermissen. Trotzdem kann ich Ihnen nur raten: nehmen Sie an!“

Wieder schweig Holm kurze Zeit. Dann sprang er, einem Impulse folgend, auf und begann, mit großen Schritten im Zimmer auf und ab zu laufen. Plötzlich blieb er dicht vor Sigrid stehen.

„Sie waren mir und meiner armen Frau die treueste, ansparendste Freundin, Sigrid. Ich werde Ihnen das nie vergessen. Aber solche Freundschaft weht auch feste Bänder, die umstreiten und gefangen halten und nicht

mehr loslassen. Ich gestehe, ich möchte gern das Engagement in Berlin annehmen. Aber nur, wenn auch Sie —“

Abwehrend hob Sigrid die Hand.

„Nein, Holm — ich nicht. Ich würde nicht nach Berlin gehen, selbst wenn man mich dort haben wollte. Meine Kräfte würden an einem ersten Theater für große Partien nicht ausreichen, und kleine würde ich nicht spielen.“

„Wie?“ fragte Winfried im höchsten Grade betroffen; „Ihre Kräfte würden für erste Partien nicht ausreichen? Sie, unser Stern, unsere Lehrmeisterin, unser Vorbild —“

Sigrids Lippen zitterten vor verhaltener Erregung.

„Das war einmal, mein Freund.“

„War einmal?“ wiederholte Winfried immer erstaunter. „Sigrid, ich verhebe Sie nicht!“

„Beginnendes Lachen umspielte ihre stolzen Lippen.“

„Nein, lieber Freund, ich bin mir meiner Kräfte nur zu gut bewußt. Einst glaubte auch ich, auf den Gipfel des Ruhms steigen zu können. Vorbei, vorbei — meine Kraft ist gebrochen!“

„Nein! Ihre Kraft ist nicht gebrochen!“ rief Winfried voll ehrlicher Begeisterung. „Versuchen Sie nur, immer höher zu steigen — immer höher —“

Traurig schüttelte sie den Kopf.

„Ich bin bereits auf dem Gipfel meines Könnens angelangt. Wenn ich noch weiter schreiten wollte, würde ich langsam, aber sicher, abwärts gehen. Lassen Sie mich, mein Freund! Ich weiß selbst am besten, was mir gut tut!“

Sie hatte sich von ihm abgewandt, so daß er nur einen Teil ihres Profils, die rechte Linie von dem kleinen Ohr bis zum Hals, den schweren blonden Haartnoten im Nacken sah. Die Haltung ihres Körpers hatte etwas Mädes, Gleichgültiges.

„Sigrid!“ rief er, von plötzlicher Angst erfasst. „Ich verhebe Sie nicht mehr! Ist etwas zwischen uns getreten? Habe ich Sie erkant? Sie sind in letzter Zeit sehr verändert. Sigrid, liebe Sigrid,“ fuhr er eindringlicher fort, als sie beharrlich schweig. „Ihnen schilt etwas. Wollen Sie mir, Ihrem besten, treuesten Freund, nicht vertrauen?“

Langsam hob sie Augen zu ihm empor. Ihr Antlitz war totbleich.

„Ist es Ihnen nicht genug, wenn ich Ihnen sage, daß wir scheiden müssen, Holm?“ kam es leise von ihren Lippen. „So lange Ihre Frau bei Ihnen war, fühlte ich mich glücklich. Ich liebte Euch beide und suchte Euch eine treue Freundin zu sein. Jetzt, da Felsie fort ist — ich habe gekämpft und gerungen und — ich bin unterlegen.“

Sie machte eine kleine Pause und frisch sich die schweren Haartwellen aus der heißen Stirn.

„Warum sind Sie unbedeutend da.“

„Dieser Kampf hat meine Kräfte geschwächt, mein Talent verflümmelt.“ fuhr sie nach einer Weile gefasster fort. „Wenn ich mit Ihnen spiele, so geht etwas von Ihrer Kraft auf mich über — Sie hypnotisieren mich gewissermaßen. Sobald Sie mich verlassen, sobald Ihr Einfluß nicht mehr auf mich wirkt, bin ich nichts weiter als eine mittelmäßige Schauspielerin... Ich sage Ihnen dies alles, weil ich stets ehrlich und offen bin.“

„Obgleich ich weiß,“ fuhr Sigrid leise fort, „daß ich, ohne Sie als Partner, künstlerisch sinken werde, sage ich Ihnen: Sie müssen das Berliner Engagement annehmen — unbedingt!... Kein Wort dagegen. Lieber Freund! Ich will nichts von Ihnen hören was ein Unrecht gegen Ihre unglückliche Frau wäre!... Die kurze Zeit der Trennung geht rasch vorüber. Es ist nicht mehr viel über ein Jahr, — dann kommt Ihre liebe kleine Neli wieder und — die glückliche Zeit beginnt von neuem für Sie! Winfried, lieber, teurer Freund, lassen Sie mich nicht umsonst gekümpft haben. Sehen Sie sich selbst tren! Ich will Ihnen helfen, Ihnen beweisen, daß eine Frau einen Mann am meisten liebt, wenn sie ihn auf dem Höhe der Ehre zu halten weiß. So! Nun wissen Sie alles!“ schloß sie tief aufatmend und hielt ihm mit offenem Freund die Hand hin. „Und nun — gehen Sie und schreiben Sie nach Berlin, daß Sie annehmen!“

Die Augen des jungen Schauspielers verdunkelten sich vor tiefinnerster Bewegung. Er fühlte es, dieser Moment war ausschlaggebend für sein ferneres Leben. Er war nahe daran gewesen, vom Pfade der Pflicht abzuweichen! Das Weib da vor ihm, das er verehrte wie niemand sonst auf der Welt, das ihm Kollegen war und Freundin und Lehrmeisterin — es hatte ihn mit fester Hand auf den harten, aber geraden Weg der Pflicht und Ehre zurückgeführt.

Ihr und — sich selbst!

Und er ergriff die schlaffe Frauenhand und presste seine heißen Lippen ehrsüchtig auf die leise zuckenden Finger — in stammem Dank.

Als er nach einigen Sekunden die Hand wieder frei ließ, waren sie beide ganz ruhig. Wenigstens erschienen sie so; denn sie hatten die Gewalt über ihre wild rebellierenden Herzen wiedergefunden.

„Noch eins, lieber Freund, bevor Sie gehen,“ sagte Sigrid herzlich. „Wir werden vielleicht nicht wieder eine solche trauliche Stunde des Alleinseins finden. Das — was soll mit Ihrem Kinde werden?“

„Mit meinem Kinde? Wieso?“

Seine Stimme klang gleichgültig.

„Ich habe einige Bücher über das Gefängniswesen durchgesehen. Kinder dürfen für die Dauer nicht bei der Mutter im Gefängnis bleiben. Was wollen Sie mit Ihrem Sohne anfangen, wenn er seiner Mutter genommen wird?“

(Fortsetzung folgt.)







